

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Mittwoch, 13. Februar 1935

Nr. 37

370.000 neue Arbeitslose in Hitler-Deutschland

Das geht auch von offizieller deutscher Seite ausgehende riesige Anwachse der Arbeitslosigkeit (die Zahlen der amtlichen Statistiken nennen vom 31. Dezember 1934 bis 31. Jänner 1935 eine Zunahme der Arbeitslosen um rund 370.000 Personen) hat in ganz Deutschland riesiges Aufsehen erregt. Die deutsche Presse, die seit Jahr und Tag auf höheren Befehl in unentwegtem Optimismus geschwelgt und von immer neuen „siegreichen Arbeitsschlachten“ berichtet hatte, sah sich vor die leidige Aufgabe gestellt, ihren aufgeschreckten Lesern das Phänomen irgendwie klar zu machen.

Die meisten Blätter beschränken sich darauf, die böse Angelegenheit so unauffällig wie möglich zu placieren und die Lurser amtliche Erläuterung zu bringen, in der von der andauernden strengen Kälte die Rede ist, die die Arbeiten im Berggewerbe unmöglich mache.

Selbstverständlich hat die Nachricht von dem inwärtigen Aufschwellen der Arbeitslosigkeit wie eine Bombe eingeschlagen. Ausländische Beobachter stellen eine spürbare Verringerung der Bevölkerung und aufgeregte Diskussionen fest.

Zur Finanzierung ihrer Partei

Poinische Hakenkreuzler als Räuber

Kattowitz. Der obereschlesische Polizei gelang es, acht Urheber des am 31. Jänner d. J. auf die Stationen des von Bialostock verlaufenden Hauptbahnhofs festzunehmen. Es war den Poinen zwar nicht gelungen, die Verabreichung der Masse durchzuführen, doch hatten sie auf der Flucht einen sie verfolgenden Eisenbahnfunktionär durch Schüsse getötet.

Wie sich nunmehr ergab, sind die acht Verhafteten sämtlich Mitglieder der im Vorjahre aufgelösten polnischen nationalsozialistischen Partei. Die Verhafteten gaben an, daß sie sich durch den geplanten Raubüberfall die erforderlichen Geldmittel zur Finanzierung ihrer Partei beschaffen wollten.

Wilhelm will nach Deutschland

Paris. Wie der „Matin“ aus Genf meldet, hat der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. durch Vermittlung seines Vertreters in Deutschland, des Generals Dommès, die deutsche Regierung ersucht, ihm zu gestatten, aus Deutschland nach Deutschland zu reisen. General Dommès soll von Hitler persönlich empfangen worden sein, welchen er erwiderte, dem ehemaligen Kaiser einen zwei bis dreimonatigen Aufenthalt in Bad Homburg unweit von Frankfurt a. M. zu gestatten. Hitler soll sich ablehnend verhalten und hierbei hauptsächlich außenpolitische Gründe und Hindernisse angeführt haben.

Büchler Blättern zufolge soll der ehemalige deutsche Kaiser auch um die Bewilligung eines Aufenthaltes in der Süd-Schweiz ersucht haben. Die Schweizer Behörden hätten sich gegenüber diesem Ansuchen gleichfalls ablehnend verhalten.

Japanische Flugzeugwerke durch Brand vernichtet

Tokio. In den Flugzeugwerken Fanaana in der Provinz Fukuoka, die das japanische Heer mit Flugzeugen und Flugzeugmotoren beliefert, brach aus unbekanntem Grund ein Feuer aus, das bald riesige Ausmaße annahm. Von den insgesamt 17 Fabrikgebäuden brannten 13 vollkommen nieder. 800 Flugzeugmotoren, die zum Einbau fertig waren, wurden vernichtet. Auch der sonstige Schaden ist außerordentlich groß. Es dürfte mehrere Millionen Yen betragen. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Blutige Schiesserei in Wien

Bei einer Blitzdemonstration ein Arbeiter getötet, zwei verletzt Auch ein Polizeioffizier erschossen?

Wien. (Eigenbericht.) Der Jahrestag der Feberunruhen in Wien hat ein Todesopfer unter den Arbeitern gefordert. In den Abendstunden des Dienstag fanden gemäß der Parole der illegalen sozialdemokratischen Parteileitung in allen Arbeiterbezirken Blitzdemonstrationen von Gruppen von 200 bis 800 Leuten statt. Bei diesen Demonstrationen wurden rote Fahnen vorangetragen und Ansprachen gehalten, in denen zur Fortsetzung des Kampfes bis zur Befreiung Oesterreichs aufgerufen wurde.

Eine dieser Demonstrationen in Ottakring wurde auf dem Reptomik-Berger Platz von Ueberfallsautos der Polizei umstellt. Die Demonstranten empfingen die Polizei mit Freiheit- und Pfui-Rufen, worauf die Polizisten mehrere Schüsse abgaben. Zwei Arbeiter wurden dabei verletzt und ein Genosse, der die rote Fahne in der er-

sten Reihe vorangetragen hatte, brach tot zusammen.

Die erbitterte Menge gab daraufhin mehrere Schüsse ab, durch die ein Polizeioffizier getötet und ein Kriminalbeamter verletzt wurde.

Auch in Meidling und Favoriten kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die allerdings unblutig verliefen.

Offiziell wird der Zusammenstoß so dargestellt, daß eine Gruppe von etwa 200 „Kommunisten“ mit einer Polizeieinheit zusammen gestoßen sei. Ein Polizist habe dem Kommunisten, der mit einer Sowjetfahne (?) an der Spitze des Juges marschierte, die Fahne entreißen wollen. Der „Kommunist“ habe einen Revolver gezogen und den Polizisten schwer verletzt. Nun habe ein anderer Kriminalbeamter dem „Kommunisten“ die Fahne entreißen wollen, sei aber gleichfalls von dem „Kommunisten“ durch einen Revolverbeschuss niedergestreckt und schwer verwundet worden.

Nach den Angaben der Polizei sei dann der „Kommunist“ in einen Hauseingang geflüchtet und habe sich eine Kugel in den Kopf geschossen.

An den Gräbern der Freiheitskämpfer

In den Mittagsstunden besuchten Tausende Arbeiter den Zentralfriedhof. Obwohl dieser von der Polizei gesperrt war, konnten Arbeiter dennoch in größeren Gruppen bis zu den Gräbern der gefallenen und hingerichteten Schuhhändler gelangen. Dort wurden zeitweise sogar Ansprachen gehalten. Gegen Abend häuften sich an den Gräbern Berge von Kränzen mit der Aufschrift: Ehre den Feberhelden. Nach den Festen! Keine Ruhe vor der Befreiung Oesterreichs!

Auch der Lichtreiß, zu dem die Sozialdemokratie aufgerufen hatte, wurde besonders in den Arbeiterbezirken stark besucht. In zahlreichen Gemeindehäusern sah man zwischen 7 und 9 Uhr abends überhaupt kein Licht brennen.

Ein Höhenfeuer

In den Abendstunden erregte in den westlichen Bezirken Wiens ein Höhenfeuer auf dem sogenannten Paraplu-Berg große Aufmerksamkeit, der in den Feberkämpfen hart umkämpft worden war. Das Feuer war von Sozialdemokraten entzündet worden. Gleichzeitig fand auf dem Berg eine Gedenkfeier statt, an der etwa 1200 Arbeiter teilnahmen. Als die Polizei eine halbe Stunde später kessend auf den Berg kam, war das Feuer verloscht und die Demonstranten verschwunden.

Der Waffenlieferant des Juliputsches

Hochverratsprozeß gegen den Präsidenten des Industriellenverbandes

Wien. Vor dem Wiener Militärgericht wurde Dienstag vormittags der Hochverratsprozeß gegen den 66jährigen Ing. Frh. Hamburger, einem gebürtigen Wiener, eröffnet. Hamburger spielte vor einiger Zeit im österreichischen Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle. Er war Präsident des Industriellenverbandes, Verwaltungsrat der Krupp-Berndorfer Metallwarenfabrik sowie auch der Waffenwerke in Steyr und Träger zahlreicher anderer Wirtschaftsfunktionen.

Die Anklage legt ihm zur Last, daß er mit der Münchener Zentrale der nationalsozialistischen Terroristen in Verbindung stand, von der er nicht nur Befehle entgegennahm, sondern auch Nachrichten und Gelder zur Auszahlung an nationalsozialistische Soldaten und hauptsächlich für den Kauf von Waffen und Militärmaterial, Sam-

burger, der vor dem Kriege ein großes Vermögen besaß, geriet in den späteren Jahren in Schulden und wollte sich durch die Beziehungen mit den Nationalsozialisten sanieren. Gegenüber den Regierungskreisen spielte er die Rolle des Patrioten und verschaffte auch Konsolidationsdienste gegen die Nationalsozialisten. Er unterhielt auch Beziehungen zu den Legitimisten und Heimwehern.

In Beginn des Verfahrens ersuchte der Verteidiger des Angeklagten, das Verfahren für nichtöffentlich zu erklären, da der Angeklagte im Falle der Öffentlichkeit des Verfahrens um seine Sicherheit Befürchtungen hege. Der Staatsanwalt sprach sich gegen diesen Antrag aus. Das Gericht beschloß, einzuweisen die Öffentlichkeit nicht auszuschließen.

Vor der deutschen Antwort auf das Ergebnis von London

Im Berliner Auswärtigen Amt ist man noch mit der Fertigstellung der Note beschäftigt, die als deutsche Antwort auf das Ergebnis der britisch-französischen Besprechungen an die Mächte abgesandt werden soll. Die vierzehntägige, die anfänglich als Frist für das Eintreffen der Gegenseitigen angenommen wurden, dürften tatsächlich verstreichen, ehe die Welt die ernsthafte Stellungnahme erfährt. Nun ist ein diplomatischer Notenwechsel gewiß keine Hokus-vokus-Angelegenheit. Trotzdem war bei anderen Anlässen ein rascheres Tempo die Regel, obwohl es sich da auch um politische Entscheidungen gehandelt hat, deren Tragweite von nicht geringerer Bedeutung war, als die, die von den in den britisch-französischen Besprechungen erörterten Fragen ausgeht.

Es schon die Verzögerung der Antwort durch Deutschland als Beweis dafür anzusehen, daß das Auswärtige Amt es darauf anlegt, Zeit zu gewinnen, so wird die zu erwartende Antwort diesen Beweis schlagend liefern. Denn jede Woche, die das nationalsozialistische Deutschland sich von London trennen Verhandlungen über klar umrissene Fragen drücken kann, ermöglicht ihm, seinen Rüstungs Vorsprung vor den anderen Mächten zu erhöhen. Und daran ist denken, die im gegenwärtigen Deutschland die Macht ausüben, viel mehr gelegen, als an den Sorgen der anderen, wie am sichersten und dauerhaftesten der Frieden zu erhalten sei.

Dieses Motiv darf bei keiner der um die Richtlinien der deutschen Außenpolitik streitenden Richtungen übersehen werden. Auch wer nicht der Meinung ist, daß die Kriegsausrüstung Deutschlands nur erfolgt, um morgen schon zum Kriege greifen zu können, oder sie als eine aus dem Zwang zur wirtschaftlichen Konjunkturanpassung erwachsene Tugend ansieht, wird zugeben, daß für die heutige Außenpolitik ein hoher Stand der eigenen Kriegsausrüstung unentbehrlich geworden ist. Das Auswärtige Amt der Partei Hitlers, vor allem sein Leiter Rosenberg, macht gar keinen Hehl daraus, daß er vorläufig das Aufrühen um keinen Preis gehen mit sehen möchte. Seine Stellungnahme zu dem Ergebnis von London ist eine nur sehr schlecht verhällte Ablehnung des Ergebnisses als bloße Verhandlungssache.

Das Auswärtige Amt, in dem von Neurath zwar noch immer als verantwortlicher Minister amtiert, was aber nicht ausschließt, daß andere die regierenden Herren sind, das Auswärtige Amt also, kann sich die Stellungnahme zu London nicht so leicht machen wie Rosenberg. Es muß doch zumindestens den Schein wahren, um dessen Anerkennung sich kein Geringerer als Hitler in den vergangenen Monaten so angestrengt bemüht hat. Wer zählt die Zahl seiner Erklärungen zur Bestätigungsbereitschaft, seiner Friedensbeteuerungen, die er als „Führer“ abgegeben hat? Bahnt auch alles, was seine Regierung auf dem Gebiete der Außenpolitik tut, von den Plänen eines Hochdeutschland angefangen, das in seinen Grenzen „alle Menschen deutscher Nation“ vereint, bis zum Versehen feierlich anerkannter Verträge, wie die Faust aufs Auge, so wird doch die amtliche Antwort Verhandlungsbereitschaft auf der Grundlage von London vorzutauschen suchen.

Eben darum aber muß nachdrücklich vor der Annahmegewarnt werden, als ob das Deutschland der nationalsozialistischen Diktatur in ein Paktssystem für die wirkliche Erhaltung des Friedens eingegliedert werden könnte. So sehr Frankreich und die ihm verbündeten Staaten, darunter mit der kleinen Entente auch die Tschechoslowakische Republik, an der Erhaltung des Status quo in Europa interessiert sind, so sehr geht trotz aller Friedensphrasen Hitlers die deutsche Außenpolitik darauf aus, die bestehende staatliche und politische Ordnung Europas zu sprengen und damit den Status quo zu verändern, auch mit Gewalt! Die

deutsche Einmischung in die innerösterreichischen Verhältnisse, die Weigerung, den Ostpakt abzuschließen, der trotz wiederholten Scheiterns immer von neuem unternommene Versuch, eine Front der Revisionstaaten aufzurichten und zuletzt das einzig in der Welt bestehende Tempo der militärischen Aufrüstung, was hätte das alles für einen Sinn, wenn nicht das Bild Europas, wenigstens Mittel-Europas, gründlich verändert werden sollte.

Wer kann daran glauben, daß die derzeit in Deutschland Herrschenden gerade jetzt auf dieses Ziel ihrer Außenpolitik verzichten sollten? Sie sehen doch, wie ihnen ihre zwiespältige Politik durch die Außenpolitik Englands ermöglicht wird, sie freuen sich der täglichen Erfolge, die sie aus den Interessen- und machtpolitischen Gegensätzen der Großmächte heimtragen können. Und diese Gegensätze, die zwischen Frankreich und England auch nach den Londoner Besprechungen keineswegs aufgehört haben zu bestehen, werden die

deutsche Stellungnahme zu dem Verhandlungsergebnis weitgehend erleichtern. Deutschland wird bereit sein, auf der Basis von London die Sanktionen seiner Gleichberechtigung entgegenzunehmen, aber es wird sich nicht zu politischen Entschlüssen verpflichten, von denen eine Sicherung des europäischen Friedens ausgeht.

Bei den heutigen politischen Kräfteverhältnissen in Europa kann die Arbeiterschaft, sofern sie nicht durch selbständige politische Aktionen die Neugestaltung Europas entscheidend beeinflussen und die Sicherung des Friedens garantieren kann, ihre Unterstützung nur den Kräften gewähren, die unter Aufrechterhaltung weitestgehender imperialistischer Ziele den Frieden erhalten wollen.

Vorläufig kein Ultimatum England und Frankreich für friedlichere Mittel

Rom. (Neuter.) Italien sandte an Abessinien die Aufforderung, eine Entscheidung zu erlassen und der italienischen Forderung die Ehrenbezeichnung zu erteilen. Obwohl kein Ultimatum abgeschickt wurde, besteht kein Zweifel, daß sehr nachdrücklicher Protest bei der abessinischen Regierung erhoben wurde.

Der oberste Ausschuss für Nationalverteidigung tagte Dienstag Nachmittag im Palazzo Venezia unter dem persönlichen Vorsitz Mussolinis.

Kompetente italienische Stellen erklärten, es sei dem italienischen diplom. Vertreter in Addis Abeba „nur“ aufgetragen worden, gegen die Grenzzwischenfälle, die sich am 29. Jänner ereigneten, ebenso zu protestieren, wie bei den Zwischenfällen vom 17. November und 5. Dezember 1934.

England verlangt direkte Verhandlungen

Weiter wird bekannt, daß bei einer Besprechung zwischen Smith und dem englischen Botschafter Sir Eric Drummond der im Namen seiner Regierung den Wunsch nach der sofortigen Aufnahme unmittelbarer Verhandlungen zwischen Abessinien und Italien zwecks Beilegung der bestehenden Schwierigkeiten ausgesprochen hat.

Eine Londoner Reutermeldung besagt:

In politischen Kreisen vertritt man die Auffassung, daß die italienisch-abessinische Spannung vollkommen beseitigt werden könnte, wenn sich der Völkerbund und die Großmächte, welche die Konvention vom Jahre 1906 über Abessinien unterzeichnet haben, d. h. Frankreich, England und Italien, der Angelegenheit annehmen. Die Präventivmaßnahmen, zu denen Italien gegriffen hat, werden in London zwar keineswegs freudig aufgenommen, eine scharfe Kritik werden sie jedoch nur seitens der extremen Linkskreise unterworfen.

Japan sehr interessiert

Tokio. Die militärischen Vorbereitungen Italiens gegen Abessinien haben die größte Aufmerksamkeit der japanischen Presse erregt. Das japanische Außenministerium hat es aber abgelehnt, im gegenwärtigen Augenblick zu der Lage Stellung zu nehmen, da bisher noch kein Bericht aus Rom eingetroffen sei, der es gestatte, einen Ueberblick über die Verhältnisse zu gewinnen. In japanischen politischen Krei-

sen werden die Sympathien für Abessinien nicht verheimlicht.

Auch Frankreich gegen Strafexpedition

Paris. Die italienisch-abessinische Spannung interessiert in Paris sowohl an Regierungs- und politischen Stellen, wie auch die breite Öffentlichkeit und die Presse. Die Maßnahmen, welche Italien ergriffen hat und eine eventuelle Strafexpedition italienischer Truppen nach Abessinien werden jedoch in Paris nicht gutgeheißen und an Regierungsstellen hofft man, daß Mussolini nur seine Stärke zeigen und die Spannung dadurch beseitigen will. Frankreich gibt zweifellos einem Arbitrationsverfahren unter der Regide des Völkerbundes den Vorzug.

Wie stark ist Abessinien?

Die italienische Revue „Forces armées“ veröffentlicht nachstehende Einzelheiten über die abessinische Armee: Die Armee des Königs von Aethiopien setzt sich aus regionalen Gruppen zusammen, die entweder einem lokalen Chef oder dem Regus direkt unterstehen. Ihre Ausrüstung ist eine sehr ungleichmäßige, doch sind zahlreiche Truppeneinheiten mit modernen Gewehren und Maschinengewehren bewaffnet. Die Artillerie besitzt 180 Geschütze. Die ganze Armee ist mit etwa 250 Maschinengewehren, sechs Tanks und etwa zehn Flugzeugen ausgerüstet. Der Regus löhne zwar bis zu 30 Prozent seiner Gesamtbevölkerung mobilisieren und so eine Armee von zwei Millionen Mann einberufen, doch seien nur Waffen für 500.000 Mann vorhanden.

Hinter den Kulissen der magyarischen Politik

Aristokraten und Fascisten

Budapest. (E. W.) Der scharfe Konflikt einerseits zwischen Edhardt und Gömbös — andererseits zwischen Bethlen und der Regierungspartei scheint sich zu einer Parlamentskrise zu erweitern. Es ist der seltsame Fall eingetreten, daß der Ministerpräsident als offizieller Führer der größten parlamentarischen Partei in der Opposition gegen die eigene Partei intrigiert. Dies ist aber kein persönliches Intrigenspiel, sondern ein verhängnisvoller Klassenkampf um die zukünftige politische Herrschaft. Der Klassenkampf im Zeichen des neuen Wahlrechts, im Zeichen der Bodenreform und im Zeichen halbfaszistischer Gleichschaltungsversuche. Ein Klassenkampf um den Legitimus oder die faszistische Herrschaft der Gömbösgruppe mit Hilfe des kleinen Adels. Der Klassenkampf einerseits zwischen Großgrundbesitz und Kartellkapitalismus und andererseits der Intelligenz und Centraliaque. Beide Gruppen führen den Kampf vereint gegen die Bauernschaft und ihre natürlichen Verbündeten, die Arbeiterklasse. Dieser Klassenkampf wird auch durch den Kampf der Generationen kompliziert. Bethlen und die Aristokraten werden auch als „Alte Politiker“ und Politiker alten Stils bekämpft, dagegen sollen die Faschisten um Gömbös und der Herr Edhardt mit seiner lockeren Begründung die „Jugend“ darstellen.

Als Hütle des Konfliktes muß natürlich der Scheinrevisionismus herhalten. Mit dem Revisionismus kann man ja noch immer politische Geschäfte machen. Nach der großen Schmach in der Regierungspartei, in welcher die Hofe des Herrn Edhardt ordentlich ausgetaucht wurde, schrieb Herr Bethlen einen Artikel, in welchem in überrochender Weise gegen die Illusionen in der Revisionsfrage argumentiert wurde. Jedes Kind wußte, daß der große Illusionist eben Gömbös heißt. Darauf antwortete Herr Gömbös, offiziell der Führer der Partei, über welche aber nur der tatsächliche Führer Herr Bethlen herrscht: man solle doch „nicht in der Revisionsfrage herunterlügen“. Wie es eben Herr Bethlen tat, als er entgegen der Ankündigung des Herrn Gömbös erklärte, daß man bei den kommenden außerpolitischen Verhandlungen die Frage der Revision nicht aufrollen können wird. Herr Edhardt, seines Zeichens oppositioneller Abgeordneter, ist aber sofort als Ritter zur Stelle und verteidigt den Ministerpräsidenten gegen seine eigene Partei und gegen Herrn Bethlen. Und jagt nicht mit Anrecht dem Herrn Ministerpräsidenten unlautere Absichten nach. Herr Bethlen will nämlich die Wahlrechtsvorlage und Bodenreform vereiteln, hat sich mit den Legitimisten verbündet, will Herrn Gömbös umbringen, um selber Ministerpräsident zu werden. Bethlen bleibt Herr Edhardt auch nicht schuldig und erklärt: „daß der Patriotismus immer die letzte Ausflucht der Schurken war“, mit welchem Titel auch Herr Bethlen ins Schwarze trat.

Das sind aber nur Kennerleiten. Hinter den Kulissen geht es viel schärfer und ernster zu. Der Reichsverweser Horthy wird von den Aristokraten und auch vom hohen Militär heiligt: man solle doch Herrn Gömbös den Laufbah geben, weil er sonst Ungarn ins Unglück stürze.

Karpathy Kamillo, der Oberkommandierende der Honved, mußte vor einigen Wochen wegen Gömbös in Pension gehen. Anlässlich der Marzeller Affäre war er mit drei hohen Offizieren, darunter dem Chef des Generalstabs, bei Horthy und erklärte ihm, daß die ungarische Armee nicht in der Lage sei dem eventuellen Einmarsch der Jugoslawen mit Erfolg entgegenzutreten. Daher solle Herr Gömbös eine Außenpolitik betreiben, die nicht zum Krieg führt. Karpathy und seine drei Kollegen wurden darauf von Herrn Gömbös in Pension gejagt.

Jetzt ist die Frage, ob Herr Horthy auch wirklich seinen Gömbös decken wird? Ob er sich zu traut, auch den mächtigen Großgrundbesitzern, den Aristokraten, dem hohen Adel troben zu können? Noch schwieriger wurde für Horthy die Lage, weil jetzt auch die in Ungarn lebenden Sabburganer, an deren Spitze Erzherzog Josef steht, gemeinsam mit den Aristokraten gegen Gömbös intrigieren.

Gömbös erklärt aber, er habe das Auflösungsdekret des Parlaments in der Tasche. Er will Neuwahlen ausschreiben und mit der offenen Stimmenabgabe die Wahlen durchführen. Und hofft, seine Gegner die Bethlengruppe, ausrotten zu können. Das könnte ihm gelingen, wenn Horthy wirklich das Parlament auflöst.

Am Freitag wurde bei Horthy das Vorgeficht ausgetragen. Bethlen, Gömbös, Josef Sabburg erschienen nacheinander bei ihm.

Sonntag hat eine weitere Aussprache bei Horthy stattgefunden, die angeblich mit der vollkommenen Verzöhnung der Gegner geendet hat. Ohne die Friedensbedingungen zu kennen, kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß die Verzöhnung auf Kosten der Arbeiter und Bauern gehen wird. Aber diese Rechnung hat ein Loch. Aus den Kreisen der unterdrückten Volksmassen, der drei Millionen ungarischer Bettler wachsen neue Schwierigkeiten für das Regime heran und sobald sie aufstehen, brechen auch die Konflikte zwischen den drei Claqueurs der Herrschaft wieder auf: zwischen den Grafen, den Legitimisten und den Gömbös-Faschisten.

Insofern bleibt das Problem der Parlamentsauflösung aktuell. Aktueller aber auf jeden Fall das Problem der Revision, nicht jener, die Gömbös und Bethlen meinen, sondern der Revision der sozialen und wirtschaftlichen Innenpolitik, die von Millionen ungarischer Bauern und Arbeiter immer dringender gefordert wird.

Die Brücke nach Upsilon

Roman von Fritz Rosenfeld

5
Dann ritt Diana einen prachtvollen Schimmel, mit dem sie in vollem Galopp durch einen brennenden Reifen sprang. Einmal, sie erinnerte sich des Tages noch genau, fing ihr Haar Feuer, eine lebende Fackel, sprengte sie durch die Manege, Frauen fielen in Ohnmacht, der Vater warf ihr ein dickes, dunkles Tuch über den Kopf, erklärte die Flamme, tröstete sie, sie bekam Schokolade und trug, bis das Haar nachgewachsen war, eine Perücke, die eng um den Kopf lag. Sie fürchtete sich vor dem brennenden Reifen, sie weinte, wenn ihr Auftritt kam; der Vater schlug sie, ein Clowm wollte sie beruhigen, sie stieß mit dem Fuß nach dem kleinen, hügelrunden Mann mit der blanken Nase und der dicken, großen, roten Nase. Die Mutter redete ihr zu, versprach ihr eine Belohnung, wenn sie sorgsam sein wollte. Mit verneinten Augen kletterte sie auf das Pferd, gitternd ritt sie in das nächtlich wehende Felt, sie klammerte sich an die Wähe des Pferdes, duckte sich ganz tief, wenn sie durch den grellen Flammenkreis jähle.

Dann spielte sie in einer Pantomime ad Ritterfräulein, das von den Fürken geraubt und von einem strahlenden jungen Helden befreit wurde. In diesen Helden verliebte sie sich, er hieß angeblich John Avory, in seinem Geburtschein stand Johann Adler, er war der Sohn eines kleinen Schwärzers in einem Dorf nahe bei Agram. Sie heiratete ihn, dort hing das Plakat, das die Galavorstellung ankündigte, in der das junge Paar sich dem Publikum zum ersten Mal nach der Hochzeit vorstellte.

Zehn Jahre lebte sie mit John Avory, dann

kam ein dunkelhaariger Aktist, ein Ungar, der Jigamerblut in den Adern hatte, zu der Truppe, er war Schlangemensch und trank nach jeder Vorstellung fünf Gläser Bier. Mit ihm ging Diana durch, sie wanderten zwei Jahre mit einem italienischen Zirkus umher und versuchten dann in Südamerika ihr Glück.

Dort hingen die Plakate: Cowboys auf schraubendem Ross, Trapper, das braune Gesicht von riesigen Hüten überschattet, Indianer, phantastische Federkränze im wallenden schwarzen Haar, dahinter die untergehende Sonne, vergoldete Wollen über der Prärie.

Die Bild-West-Show brachte ihnen viel Geld, aber der Schlangemensch hatte Diana satt, wendete sich einer jungen Kunstleiterin zu, die verheiratet war und wurde von ihrem Mann eines abends zwischen den Wagen niedergemalt.

Diana begrub den Schlangemensch, übernahm die Leitung der Show, führte ein strenges Regiment und brachte das Unternehmen in vier Jahren auf ein so hohes Niveau, daß ein Agent ihr ein Engagement in einem großen Variete in Rio verschaffte. Als die Bild-West-Pantomimen aus der Mode kamen, stellte Diana ihren Betrieb um, sie knüpfte wieder an alte Zirkustraditionen an, brachte Dressurakte, engagierte Clowns und ein Jahr später, in den Städten wurden Ausstellungenrevuen gespielt, auch Girls.

Dort hing das Plakat: sechzehn lachende Mädchengesichter, zweihundertzehn wohlgeformte Mädchenschöne, bunte Schleier, glühende Glassteine, eine Treppe, deren Stufen verilldert waren. Die Vereinigung von altem Schaubudenhauber und moderner Revuepraktik erwies sich als glücklicher Gedanke: die Truppe hatte Erfolg, sie durfte in den Sommerfesten der Millionäre in Florida aufstreten und wurde eines Tages von einem Agenten nach Paris geholt. Dort hing das Plakat: grünes, rotes, silbernes Licht, Straußfedern. Diana Avory in der Mitte der Girls.

Sie sang Chansons, sie hatte zwar keine Stimme und konnte nicht einmal Noten lesen, aber sie verstand es, die Lieder mit den vibrierenden Unterlippen zu bringen, die die Kerben der Männer folgten, und den Vortrag mit eindeutigen Gesten zu begleiten, die ihre Wirkung niemals und nirgendwo verfehlen. Man jubelte ihr zu, obgleich sie nicht mehr die Jüngste war. Die höheren Kosten der Ausstattung, die die Woge allein nicht deckte, brachte sie durch ihre Mädchen herein; sie vermittelte Zusammenkünfte zwischen ihren Girls und den zahlungsträchtigen Herren, die Abend für Abend in den ersten Reihen saßen, aber dies hinderte nicht, daß sie den Mädchen strengstens verboten, auf der Straße oder hinter der Bühne Herzenskennschaften zu machen; als jemand behauptete, ihr Unternehmen sei ein reisendes Bordell, klagte sie ihn auf Ehrenbeleidigung und gottwam den Prozeß.

Die Mädchen holte sie nicht nur aus den Zimmern der Varietédagenten und aus den Volksschulen, sie klabte sie unterwegs, auf Gastspielreisen, in Hotels und Birtshäusern zusammen. Ein hübsches Stubenmädchen, eine gutgewachsene, hellerein verfiel dem Hauber der Bühne am leichtesten, trug sie einmal das bunte Kostüm, tanzte sie einmal in der Reihe mit andern, hübschen, gutgewachsenen Mädchen vor den stürzenden Rampenlichtern, war jeder Widerstand gebrochen. Die kleine Martha, die in Düsseldorf Vierkrüge durch die Schenke des Herrn Schindlbauch geschleppt hatte, verwandelte sich in eine Livia, die schmale, dunkeläugige Hertha, die im Hotel Central in Freiburg auf ein Klingelzeichen schäktern der Kopf durch die Tür steckte, wurde zu einer Leonie und verlor ihre Schüchternheit unter den wissenden Händen der Herren, die zu Frau Dianas Kundschaft gehörten.

Dort hingen die Plakate: Wintergarten, Berlin, 1924. Ronader, Wien, 1922. Alhazar, Hamburg, 1926. Alhambra, Lissabon, 1928.

Scala, London, 1923. Viele Namen, viele Städte, Kreuz und quer durch Europa.

Dann aber verdünnte der Film die wandernden Truppen von der Varietébühne, Hollywood überbot sie an Glanz, in jeder Operette sah man gute Artisten, in jedem Kabarett Stepiänger, Chansonetten, Jamboret, Die Namen der Hauptstädte verschwanden aus der Reiseroute der Frau Diana Avory, keine Varietés schoben sich vor, Graz, Widdau, Triinn, die Hafenstädte, die Sommerfrischen kamen an die Reihe. Einmal leuchtete ihr Name noch an den Fassaden der Theater in Airo und Alexandrien auf. Budapest folgte als Frucht des großen Erfolges in Afrika, vierzehn Tage Paris — und dann war es endgültig vorüber.

Die Agenten suchten die Äpfel, wenn sie fragte, ob der Direktor aus Stockholm, die Agentur in Kopenhagen, das Variete in Amsterdam nicht geantwortet hätten. Und gaben ihr einen Termin in Regensburg.

Die Mädchen wechselten immer schneller in der Truppe der Frau Avory, und ihre Zahl wurde immer kleiner. Mädchen gingen um, die eine hätte in Athen einen Millionär geheiratet, die andre sei von einem Normer nach Athenien mitgenommen worden; Magazinsgeschichten flatterten aus der Phantasie der Girls auf und schoben sich in die Wirklichkeit. Einige wurden, als sie zu alten begannen, von Frau Avory gegen höhere aus ähnlichen Unternehmungen ausgetauscht, einige verließen sich irgendwo im Dildicht des Kleinbürgerlebens, heirateten den stammigen Sohn eines Selbstmeisters oder eröffneten sich in einer Fabrik eine Kantine. Aus dem Abgang der Mädchen hat Frau Avory niemals Nutzen gezogen; als einmal ein dunkler Gentleman namens Carlos bei ihr erschien und ihr antwort, eine kleine Truppe von sechs Girls nach Brasilien zu senden, warf sie ihn hinaus; mit der Polizei wollte sie nicht in Konflikt geraten.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die Verarmung schreitet fort

Rückgang der Versicherten — Rückgang des Lohninkommens

Im „Právo Lidu“ veröffentlicht unter dem obigen Titel Jng. Janáček einen Artikel, dessen Grundlage die Statistik der Sozialversicherungsanstalt ist. Die Anstalt hat jetzt die Daten für den Monat Dezember 1934 bearbeitet, die Durchschnittsziffer der Versicherten betrug für diesen Monat 1.770.046, was gegenüber November, da die Durchschnittszahl 1.944.356 betrug, eine Verminderung um 174.310 bedeutet. Im Dezember 1933 betrug die Durchschnittszahl der Versicherten 1.734.826 (um 35.420 weniger) und im Dezember 1932 1.866.401 (um 96.355 mehr als im Dezember 1934). Die

Dieselben betragen:

1929	Kč 14.982.772.086
1930	14.630.291.056
1931	13.481.533.891
1932	11.473.550.828
1933	9.576.584.057
1934	9.573.124.474

Es ist also die Lohnsumme im Jahre 1934 gegenüber 1929 um 5409 Millionen Kč oder um 36,1 Prozent gesunken.

Wenn man nun auf Grund dieser Statistik den

Durchschnittslohn des einzelnen Versicherten berechnet, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

1929	Kč 5079,86
1930	5084,59
1931	5836,96
1932	5545,43
1933	5232,21
1934	5079,83

Danach ist also der Durchschnittslohn im Jahre 1934 gegenüber 1929 um Kč 882,33 oder um 14,75 % gesunken. Dieser Vergleich rechnet jedoch nur mit der ganzjährigen Beschäftigung der Versicherten, so daß der tatsächliche Rückgang der Löhne infolge Kurzarbeit und Beschäftigten viel höher ist.

Durchschnittsziffern der Versicherten für die einzelnen Jahre sind folgende:

1929	2.505.537
1930	2.444.090
1931	2.314.589
1932	2.069.014
1933	1.887.650
1934	1.877.994

Die Durchschnittsziffer der Versicherten war also im Jahre 1934 um 25,04 Prozent niedriger als im Jahre 1929.

Der Autor berechnet dann auf Grund dieser Zahlen die ausgezahlten Lohnsummen.

239 neue Kämpfer in zwei Monaten

Vorbildliche Werbearbeit im Sternberger Bezirk

Im Zuge der von der Sternberger Bezirksorganisation durchgeführten Werbearbeit für die Partei, die nach dem 4. November in Angriff genommen und im Dezember und Jänner zur vollen Auswirkung gelangte, traten bis 9. Feber nicht weniger als 179 Männer und 60 Frauen der Partei bei. Dabei ist die Werbearbeit noch nicht abgeschlossen, täglich melden die Organisationen Neubereitete. Das Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als gerade im Sternberger Bezirk die Wirtschaftskrise besonders arg wütet. Steht doch der Bezirk Sternberg in der Arbeitslosenstatistik an zweiter Stelle in der Republik. Wenn man dabei noch bedenkt, daß der Bezirk Sternberg ein Agrarbezirk ist und die wenigen Industriebetriebe fast zur Gänze stillgelegt sind, so ist das gewiß erfreuliche Ergebnis um so höher zu schätzen.

Unter den schwierigsten Verhältnissen haben die Genossen die Werbearbeit zu leisten. Die SHF macht verzweifelte Anstrengungen, in die Landgebiete einzudringen. In einigen Orten ist es ihr gelungen, vor allem dort, wo der Bund der Landwirte dominierende Positionen besaß, Stützpunkte zu errichten. Es gelang ihr aber nicht, in die Reihen des Landproletariats einzubringen. Dieses steht unerschütterlich zur Partei. Das bewies auch die Gründung einer Sozialorganisation in dem rein bäuerlichen Neu-Walderdorf, das überhaupt keine Industriearbeiter zählt. Das Beispiel der Sternberger Bezirksorganisation sei überall zur Nachahmung empfohlen!

Unsere Christlichsozialen und der 12. Feber

Auch das christlichsoziale Organ „Deutsche Presse“ widmet dem Jahrestag der österreichischen Revolution einen Leitartikel, in dem es die Lehren aus dem Feber-Ereignissen zu ziehen sucht. Als eine dieser Lehren erscheint den Christlichsozialen die, daß eine politische Arbeiterpartei zur Durchsetzung der Arbeiterinteressen nicht notwendig sei, weil trotz des Nichtbestehens einer legalen sozialdemokratischen Partei in Oesterreich angeblich

die Rechte der Arbeiterschaft nicht stärker gekürzt worden sind, „als es die wirtschaftlichen Verhältnisse erforderten“.

Die „Deutsche Presse“ gibt also selbst zu, daß die Rechte der Arbeiterschaft gekürzt worden sind, erklärt es aber mit den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in Oesterreich. Tatsächlich ist auch in Oesterreich den Arbeitern jede Freiheit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation genommen worden, ebenso sind der Arbeiterschaft die Genossenschaften und alle Kulturorganisationen geraubt worden. Dazu ist die Sozialversicherung verschlechtert, die Kollektivverträge sind gekündigt, die Löhne abgebaut worden. Das alles erscheint den christlichsozialen „Deutschen Presse“ als eine wirtschaftliche Notwendigkeit, was sich aber die Arbeiterschaft Oesterreichs wohl schwerlich wird einreden lassen. Man sieht auch, daß der Versuch der österreichischen Regierung, die Arbeiterklasse zu gewinnen, vollkommen gescheitert ist, wie ein Reihe von Blättern gerade anlässlich des Jahrestages der österreichischen Revolution feststellt. Daß sich die deutschen Christlichsozialen in der Tschechoslowakei mit dem Raub der Arbeiterrechte, den man in Oesterreich verübt hat, einverstanden erklärt, zeigt ihr wahrer arbeitserfeindliches Gesicht und das Wort, daß die Rechte der Arbeiterschaft

nicht mehr abgebaut wurden, „als es die wirtschaftlichen Verhältnisse erforderten“, wird der Christlichsozialen Presse und der Parteibehörden Herrnhilgenreiner nicht vergehen werden.

Ein guter Redner der SHF

Mangel an Logik, aber er red' mit die Hand!

In einem Bericht über die Versammlung der SHF am vergangenen Sonntag in Saaz, der Dienstag in der Reichsberger Zeitung, dem Hoforgan der Heineleute erschien, lesen wir über den Redner der Versammlung folgenden Abzug:

„Als Referent fungierte das Hauptleitungsmitglied der Sudetendeutschen Heimatsfront, Ingenieur Pechla aus Eger. Ein noch junger Mann, ein guter Redner, der seine tönenden gutgeformten Sätze mit kräftigen Bewegungen beider Hände begleitet. Er versteht es, die Jugend (die den größten Teil der Anhängerschaft der SHF bildet) zu begeistern und mitzureißen. Dem wichtigsten Punkte seiner Rede verzeiht man gern den öfterlich einstellenden Mangel an überzeugenden Argumenten und folgerichtiger Logik. Der Redner begann sofort mit den bisherigen deutschen Parteien abzurechnen. Er fing mit dem Liberalismus an, sprach dann vom Marxismus und vom Kapitalismus, von der Wirtschaftskrise und von den Emigranten und schließlich von der Leipziger Tagung.“

Das ist echt baltentzweiflerische Qualifikation. Der Redner braucht keine überzeugenden Argumente vorbringen, er darf auch einen empfindlichen Mangel an Logik aufweisen, er muß nur durch Phrasen und Schimpfereien die Jugend mitzureißen und begeistern können. Kurz gesagt, wer ein richtiger Maulkriecher ist und seine von Hitler und Goebbels übernommenen Standreden von der Veruchtheit der Marxisten und den Emigranten mit genügendem Pathos vorträgt, der ist er ein guter Redner der SHF!

Neue Verhandlungen B. d. L. — SHF?

Prag. Die „Prager Presse“ meldet: Donnerstag finden in Prag neue Verhandlungen zwischen dem Bund der Landwirte und der Sudetendeutschen Heimatsfront statt. An den Verhandlungen nehmen teil Abgeordneterhaus-Vizepräsident Rierhut und Senator Stöhr sowie Landjugendführer Pátek, seitens der SHF Konrad Jenlein.

Die Gemeindeväahlen in Krahan wurden von der politischen Bezirksbehörde für den 7. April festgesetzt.

Gemeinsame Kandidatenliste der ungarischen Parteien. Aus der Slowakei wird gemeldet, daß zwischen den ungarischen Parteien bereits ein Wahlabkommen getroffen wurde. Demnach werden die Ungarisch-Nationalen und die ungarischen Merkmalen wieder gemeinsam kandidieren und auch den bisherigen deutschen Abgeordneten aus der Zips, Ritsch, wieder in der Zips als Spitzenkandidaten aufstellen.

Exportkredite werden novelliert? Nach dem „České Slovo“ wird im Rahmen der derzeitigen finanzpolitischen Beratungen der Regierung auch eine Novellierung des Gesetzes über die Exportkredite erwogen, wobei auch die Exportindustrie selbst zur Mitarbeit bei der Beschaffung der Kredite herangezogen werden soll.

Parlament erst im März?

Nach den bisherigen Dispositionen sollte das Parlament frühestens am 19. Feber zusammentreten, falls bis zu diesem Tage das umfangreiche Regierungsprogramm fertig gewesen wäre. Das erscheint heute schon mit Rücksicht auf die vielen Vorlagen finanziellen Charakters, die eine gründliche Vorbereitung erfordern, als unmöglich, trotzdem die verschiedenen interministeriellen Kommissionen täglich Beratungen abhalten. Man rechnet deshalb erst für Anfang März mit der Einberufung des Parlamentes.

Wie die „Prager Presse“ erfährt, trägt zu der Verlegung des Parlamentesbeginnes auch der Umstand bei, daß die Arbeiten am V i e t n a m o n o p o l nicht vorwärts kommen, so daß derzeit die provisorische Verlängerung mit Ende Feber ablaufenden Bichindikatens auf ein bis zwei Monate erwogen werde. Auch die Verhandlungen über die Sanierung der Pruder-Ladenversicherung seien ins Stocken geraten.

Polnische Scharfmacherei gegen die Tschechoslowakei

Auf jede Art und Weise wird in Polen seit Monaten gegen die Tschechoslowakei Stimmung gemacht. Obwohl große polnische Parteien, darunter vor allem die sozialistische, gegen die Hayspolitik auftreten, geht die Dege weiter. Es kommt dabei weniger auf Argumente als auf systematische Zereffierung der polnischen Öffentlichkeit an.

In den letzten Tagen erschien ein Buch des Professors S t u d n i c k ý, eines Mitarbeiters P i s u d s k ý s und Vizepräsident des Außenministeriums. Das Buch verteidigt das Bündnis mit Deutschland und verlangt nichts mehr und nichts weniger als die Aufteilung der Tschechoslowakei. Erst wenn diese 6 bis 7 Millionen Einwohner weniger hätte, könnte sie nach Studnickýs Ansicht Polens Verführer werden.

Von einem ähnlichen Geist zeugen die Vorträge, welche der Direktor S t a w e d o w s k ý hält. Dieser entdekt polnische Minderheiten nicht nur in Schlesien, sondern auch in der Slowakei und leistet daraus die Forderung nach Loslösung der „nichtbefreiten Gebiete“ ab. Auf Tschechen könne Polen niemals verzichten. S t a w e d o w s k ý bestritt nicht, daß in Deutschland die Polen internationalisiert werden so wie in Polen die Ukrainer und andere Minderheiten. Er hält dies aber für gerechtfertigt, weil Deutsche und Polen Völker höheren Ranges sind als die anderen.

Polen scheint aus seiner Geschichte nichts gelernt zu haben. Es steht nicht die Gefahr, die ihm aus der engen Verbundenheit mit dem Dritten Reich erwächst und glaubt, selbst unendlich imperialistische Politik treiben zu können, eine Politik, die kein gutes Ende nehmen kann.

Kritikale Unversämtheiten. Das „Nár. Obod.“ polemisiert gegen einen Leitartikel der tschechischkatholischen „Obodé Lidu“, dessen Verfasser darin u. a. die Ansicht, daß alle religiösen Bekenntnisse einander gleichwertig seien, als „blühenden Unfuss“ erklärt hatte. Das „Nár. Obod.“ macht darauf aufmerksam, daß dieser „blühende Unfuss“ ausdrücklich im § 124 unserer Verfassungsjestaelegt ist, und erklärt es für sehr verwunderlich, daß der Staatsanwalt diesen Satz nicht konfisiert habe. Wenn sich ein Atheist in ähnlicher Form über die Religion ausgesprochen hätte, dann wäre nicht nur ein solcher Anspruch konfiziert, sondern der Autor auch noch gerichtlich verfolgt worden!

Wien, 12. Feber 1934

12 Minuten vor 12

Von Alexander Brunner. (Schluß.)

Jwar, die Straßen und die meisten Wohnungen bleiben noch immer in Dunkel gehüllt. Wir wissen wieder genau was los ist. Die größte und wichtigste Stromleitung Wiens, das Wechselstromnetz ist noch immer ausgeschaltet, dort funktioniert der Generalstrom noch. Aber das alte Gleichstrom-Elektrizitätswerk, das noch einen kleinen Teil von Wien mit Strom versorgt, ist von technischen Reperaturgruppen besetzt und wieder in Betrieb gestellt worden. Aber wir sind nicht dazu da, um uns über Gezeichnetes den Kopf zu zerbrechen. Wieder in die Bezirke zurück; um halb acht Uhr abends Meldung in einem anderen kleinen Kaffeehaus an der Peripherie. Fast unmöglich ist jetzt schon, zu der Hauptleitung meines Bezirkes vorzudringen. Die innere Stadt ist ringsum mit Stachelndraht und Maschinengewehren abgesperrt, die Schein- und Maschinengewehre abgesperrt, die Scheinwerfer des Bundesheeres, die von fahrbaren Lichtmaschinen gespeist werden, beleuchten grell alle einfallenden Straßen. Man muß den arden Umweg rings um die innere Stadt machen. Unterwegs begegnet man in allen Straßen marschierende Truppen und Heimwehrabteilungen mit aufreißenden Bajonett. Soldaten auf Motorrädern mit großen Holzläsigen auf dem Rücken rasen durch die Straßen. Sie tragen die Briefstaben, die an Stelle des lahmgelagerten Telegraphen den Nachrichtenendienst versehen sollen. Immer wieder halten sich Heimwehrpatrouillen, die mit gesenktem

Bajonett die Strohkrenzungen absperren, auf Hundert erkundene Ausreden, hundert Umwege durch Winkelgassen braucht es, um durch dieses Reg hindurchzukommen. Heber die Donaubrücke ist einfach nicht mehr hinüberzukommen. Alles ist hermetisch abgesperrt. Aber von Genossen erfahre ich, daß Floridsdorf bereits im Kampf steht. Sie mühten es mir gar nicht sagen, man hört das Gewehr- und Maschinengewehrfener durch die dunkle Nacht über den Strom schallen. Um den Säbingerhof wird gekämpft, heißt meine Nachricht, aber man weiß diesseits der Donau nichts Genaues, weiß nur, daß die Genossen dort von jeder Verbindung abgeschnitten sind und daß ich um jeden Preis dafür sorgen soll, daß sie Nachricht und Befehle erhalten. Jetzt heißt's mit dieser Nachricht zurückzukommen und sie an die Zentrale, „das Loch“ weiterzuleiten. Fast zweieinhalb Stunden dauert der Weg zu Fuß, rings um die ganze Stadt. An ein Taxi ist nicht zu denken, obwohl die meisten Taxikausseure nicht streifen. Ich habe kaum zwanzig Schilling in der Tasche, das ist für die Zukunft mein ganzes Vermögen. Gegen acht Uhr komme ich in dem besprochenen Kaffeehaus an. Kann nur ganz kurz meine Berichte weitergeben, Aufträge und Treffpunkt für den nächsten Tag besprechen. Um acht Uhr muß das Kaffeehaus gesperrt sein. Das Standrecht ist über Wien verhängt. Ich gebe zu einem Genossen, um bei ihm zu übernachten. Mein Knecht denkt natürlich daran zu schlafen. Auch zu sprechen haben wir nichts miteinander. Das gräßliche, knadende Maschinengewehrfener leidet unerbittlich in den Ohren, läßt sich nicht daraus verdrängen. Und plötzlich inmitten dieser Nacht beginnt, vereinzelt erst, dann in immer rascherer Folge dumpfes Gedröhn, Spreng-

ungen? Mein Quartiergeber, ein ehemaliger Artillerist weiß es besser: Kanonen. Das Unendbare, Unvorstellbare ist eingetreten: Herr Dollfuß, der „christliche“ Kanzler läßt eine bewohnte Stadt mit Kanonen beschießen . . .

Sanitätswagen als Panzerautos

Um fünf Uhr früh stammt das elektrische Licht in der Wohnung auf. Das ist nicht mehr die unbedeutende Gleichstromleitung, das ist die große Hauptleitung. Regierungstruppen haben also auch schon die Hauptzentrale besetzt und in Tätigkeit gesetzt. Es wäre für die Arbeiter ein Leichtes gewesen, die Transformatorstationen so zu zerstören, daß es wochenlang Arbeit bedurft hätte, sie zu reparieren. Aber der Auftrag lautete ja ausdrücklich, daß unnötig öffentliches Gut nicht zerstört werden dürfe. Die Merkmalen haben dieses Verantwortungsbewußtsein der Arbeiterpartei damit belohnt, daß sie die Häuser des roten Wien mit Kanonen beschießen ließen.

An allen Ecken und Enden steht jetzt Wien schon im Kampf. Aus der Provinz kommen nur vereinzelte, unsichere Nachrichten. Wir hören von den Kämpfen in Steyr, von blutigen Zusammenstößen in S t e i e r m a r k. Einzelne Nachrichten behaupten, daß aus Niederösterreich Schußbündler zum Entzug von Wien kommen, aber Genauen darüber ist nicht zu erfahren. Man kommt ja auch gar nicht dazu, nachzudenken und Berichten nachzugehen, die einen nicht direkt angehen. Den ganzen Tag über geht die Jagd von einem Bezirk zum anderen. Immer schwerer und aussichtsloser wird diese Arbeit. Die Treffpunkte funktionieren nicht mehr, die Verbindungen reißten ab. In der Ottawingerstraße komme ich in den ersten Kampf hin-

ein. An einer Stelle, noch fern vom kämpfenden Arbeiterheim, an einer Stelle, an der vollkommen friedlich Männer, Frauen und Kinder die Straße entlang gehen, fährt plötzlich in rasendem Tempo ein Panzerauto der Polizei vorbei und schießt blindwütig nach beiden Straßenseiten, Rechts und links fallen Menschen, wilde Panik bricht aus, dicht neben mir bricht gurgelnd ein junger Bursche zusammen, das Blut tritt ihm aus dem Mund, Halsbruch.

Nach zweimal an diesem Tag versuche ich zum Schlingershof zu kommen. Alles vergeblich. Erst abends erfahre ich, daß es inzwischen von einer anderen Seite her geplatzt ist, wenigstens in die Nähe zu kommen. Die Schußbündler haben sich im Schlingershof verbarrikadiert, versuchen den Bau um jeden Preis zu halten. Wie lange noch? Von zwei Seiten beslegen die Kanonen den hohen Prachtbau des roten Wien. Aber am nächsten Tag, am Mittwoch, reißen die Verbindungen wieder ab. Nachmittags schleichen die Kanonen in der Gegend des Schlingershofes nicht mehr. Was ist los? Ent sich der Schlingershof ergeben müssen? Braucht er Hilfe? Man muß herankommen. Ich mache einen verzweifelten Versuch. Gehe direkt auf den Kommandanten der Soldatenabteilung, die die Donaubrücke bewacht und absperren zu, erkläre ihm, daß ich Presseberichterstatter sei und nach Floridsdorf müsse. Er verlangte eine Legitimation. Was ist zu riskieren. Ich legitimiere mich mit meinem Ausweis als Berichterstatter von „Der Volk“, mit dem Ausweis des Blattes als dessen Berichterstatter ich von der Polizei gesucht werde. Was weiß denn ein Offizier von Zeitungen, es müßte schon ganz verurteiltes Vieh sein, wenn er wüßte, daß „Der Volk“ ein sozialdemokratisches Blatt ist. Mein

Tagesneuigkeiten

Die Leiche im Bottich

Tödlicher Unfall in den Wittwitzer Werken

Mährisch-Odrau. In einem Bottich des Sammlers der Kupferabteilung der Wittwitzer Werke wurde die Leiche des 53jährigen Aufsehers dieses Betriebes Franz Josef gefunden. Nach den Ermittlungen der behördlichen Kommission, die sich sofort an Ort und Stelle eingefunden hatte, wurde Smetzel bereits seit vier Jahren vermisst. Es wurde vergeblich in allen Gebäuden dieser Abteilung nach ihm gesucht. Schließlich wurde er in dem Bottich gefunden, der bis zur Höhe von 2,5 mit Wasser gefüllt war. Die Leiche befand sich am Boden des Bottichs. Wie die Untersuchung ergab, wurde der Tod Smetzels nicht durch eine andere Person verschuldet, vielmehr handelt es sich um einen Selbstmord. Die Leiche wird gerichtlich obduziert werden.

Fürchterliche Kesselplosion

In Bihar-Keresztes an der ungarisch-rumänischen Grenze, ereignete sich in einer Mühle eine Kesselplosion. Drei Maschinisten wurden im wahren Sinne des Wortes in Stücke gerissen. Dem Eigentümer der Mühle wurden beide Nügel abgerissen, so daß er binnen kurzem infolge Verblutung verstarb. Mehrere Angestellte der Mühle erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Infolge Schneesturmes konnte die Rettungsmannschaft des benachbarten Dorfes nicht zu Hilfe eilen.

Explosion

in der Prager Kapselabrik

Prag. In den Selter & Pello-Werken in Hřibov explodierte aus bisher ungelärten Ursachen Dienstag vormittags eine Maschine, an der die Arbeiter Jaroslav Dohman und Wenzel PecoId arbeiteten. Durch die Explosion wurden beide zu Boden geworfen und verletzt. Während Dohman in ärztlicher Behandlung bleiben mußte, weil er durch die Erschütterung eine Zerstörung des Gehörs erlitten hat, konnte PecoId in häusliche Pflege entlassen werden.

Illustrierte Presse

oder:

Geschäfte unter Nationalisten

In Prag erscheint seit einiger Zeit eine neue Bilderzeitung, die „Illustrierte Presse“. Alles bis auf den Inhalt ist sozialdemokratisch. Der Inhalt ist Valentienpropaganda reiner Berliner Prägung. Von Demonstrationen mit Hitlergruß bis zum Flieger Göring, der von einem „Flug gegen den Feind“ zurückkehrt, seitens nicht anders als Valentien- und Drittes Reich. Wie die Bilder, sind auch die Texte.

Dieses Blatt vom Geiste des Goebbels wird in der Drauferei der „Károlyi Politika“ hergestellt. Zwei böllische Partner haben einander gefunden. Die „Károlyi Politika“, inoffizielles Organ des „Károlyi Hedonocent“ der Stiborny und Gohál, und die Deutschböllischen, zwei Parteien, die vor der Welt unerschrockene Gegner spielen, haben ihre politische Feindschaft auf Kronen und Reichsmark ausgedehnt. Die „Károlyi Politika“ verdient an den Draufträgen, die „Illustrierte Presse“ sichert sich das Schweigen der tschechischen Nationalisten, beiden Teilen ist geholfen.

Die von den Erzeugnissen dieser Handelsgeheimnisse beheizten Leser können es aber nicht erwarten, einander die Köpfe einzuschlagen.

Legitimation ist richtig. Der Offizier prüft die Legitimation sehr genau, dann gibt er mir den Weg frei. Rügt nur hinzu: „Sie gehen auf eigene Verantwortung. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß drüben geflossen wird“. Wie aber drüben geflossen wird, habe ich von ihm nicht erfahren; das konnte ich erst an Ort und Stelle feststellen. Gerade als ich ankam, herrschte in der Zufahrtstraße Ruhe. Es kann noch nicht lange her sein, denn die Verwundeten liegen noch auf den Gehwegen. Bewohner kommen aus den Häusern, um die Genossen zu bergen und zu verbinden. Hoffnungsvoll sehen sie die Straße hinauf ein geschlossenes Sanitätsauto kommen. Nicht weit von uns verlangsamt es die Fahrt, wendet. Jeder glaubt, daß im nächsten Augenblick Sanitätser aussteigen werden. Aber schon fährt das Sanitätsauto in rasendem Tempo davon und — aus den Fenstern des Wagens krachen nach rechts und links die Schüsse. Neue Verwundete, zwei Tote, davon ein Kind. Christlicher Samariterdienst...

Eine halbe Stunde später kann ich die Lage halbwegs übersehen. Die Vermutung, daß inzwischen jede Verbindung zwischen dem Schlingertor und der Außenwelt abgebrochen war, ist richtig gewesen. Der verzweifelte Heldenkampf der Schutzkämpfer war schließlich unter dem Kanonendonner erlosch. Die Abwehr war zusammengebrochen, aber das Haus war noch lange nicht besetzt. Und gerade in dem Augenblick, in dem ich das erfahre, setzt der Kanonendonner gegen das Haus, das sich bereits ergeben hat, wieder ein. Zwecklos, sinnlos, aus reiner Zerstörungswut bombardieren die Kanonenschützen ein Haus mit Frauen und Kindern, das gar nicht

Witterungsumschwung?

In der Arktis: Tauwetter

Neufundland. Nachrichten der sowjetrussischen arktischen Wetterstationen zufolge herrschen in der Arktis außergewöhnliche Witterungsverhältnisse. So ist beispielsweise auf Franz-Josephs-Land, was bisher nicht beobachtet wurde, Tauwetter eingetreten. Auch von anderen Gegenden, so den Inseln Balgatsch und Matoltsch-Schorr werden Temperaturen etwas über Null Grad gemeldet.

Die sowjetrussischen Wetterstationen deuten die Ansicht an, daß in allerletzter Zeit in Europa ein Witterungsumschwung eintritt werden.

Stillstand des Elbeeises

Aus Lettschen wird berichtet: Samstag kam das Elbeis sowohl bei der Dürrkammthalschlucht als der böhmisch-sächsischen Grenze, als auch bei Bannow zum Stillstand. In der Nacht auf Sonntag geriet der Eisstand jedoch wieder in Bewegung und setzte sich im Laufe des Sonntags bei Niedergrund wieder fest. Die Eisdecke wächst weiter. Montag vormittags hatte sie ein Ausmaß von mehr als fünf Kilometer und reichte von der Dürrkammthalschlucht (unterhalb Niedergrund) bis nach Mittelgrund.

Abzug der Kälteperiode nach Osten?

Budapest. Die Schärfe der über Ungarn eingebrochenen Kälteperiode hat sich von Westen nach Osten verzogen, so daß heute Nacht zwischen den Temperaturen des Ost- und des westlichen Teiles des Landes ein Maximalunterschied von 25 Grad entstanden ist. Während an der Westgrenze des Landes das Thermometer kaum bis 5 Grad unter Null gesunken ist, wurden in Mészáros 30,4 Grad unter Null, die größte Kälte in diesem Jahre, gemessen. Aus fast allen Teilen des Landes heftige Schneestürme und Verwehungen gemeldet. Die Verkehrsstörungen, Zugverspätungen und sogar die Einstellung des Verkehrs...

Todesstrafe

gegen Hauptmann beantragt

Hemington. Im Hauptmann-Prozess beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe wegen Mordmordes.

Der Anklagevertreter richtete scharfe Angriffe gegen Hauptmann und verurteilte, die Behauptungen und Beschuldigungen der Verteidigung eingehend zu widerlegen. Das gesamte Beweismaterial deutet auf Hauptmanns Schuld hin. Es liegt nicht der geringste Beweis vor, daß Violet Scharpe, Betty Goss (Hausangestellte der Familie Lindbergh) oder sonstige andere Personen irgendwie an dem Verbrechen beteiligt seien. Er bezeichnete Hauptmann als den „öffentlichen Feind Nr. 1“ und ersuchte die Geschworenen, keine Milde zu zeigen. Selbst wenn die Anklagebehörde keine weiteren Beweise hätte als die Aussage Condons, daß er Hauptmann das Lösegeld ausgezahlt habe, so würde das genügen, um Hauptmann das „Mordes ersten Grades“ zu überführen.

8700 km-Eski-Marsch

Neufundland. Der Eski-Marsch, den fünf Kommandeure der Arktis-Armee am 1. Oktober 1934 in Chabarowel angetreten hatten, ist beendet. Nach einem 8700 Kilometer langen Marsch, der sie über Jellen, Verge und durch die Taja führte, sind die Teilnehmer nunmehr wohlbehalten in Neufundland eingetroffen. Sie hatten unterwegs des öfteren mit heftigen Schneestürmen und dichtem Schneegestöber zu kämpfen.

mehr kämpft. Am Morgen ist alles vorbei. Bundesheer rückt gegen das wehrlose Haus vor. Noch einmal hilft mir die Legitimation durch die Reihen der Besatzungstruppen zurück zur Stadt, um die Meldung vom verzweifeltsten Heldenkampf des Schlingertors weiterzugeben. Das tragische Ende des ungleichen Kampfes von Menschen gegen Kanonen und getarnte Panzerautos ist da. Die meisten Verbindungen sind zerrissen, die niederschmelzenden Nachfrüsten vom Ende des Winters treffen von allen Seiten ein. Das rote Wien ist gefallen, die Republik ist in den Händen der Kanonenschützen, die Führer der Arbeiterschaft sind gefangen. Sieh mit Gewalt von seinem Arbeitsplatz weggeschleppt, auf dem roten Rathaus weht die grün-weiße Banditenfahne der Heimwehr...

Freitag gelingt es endlich wieder Verbindung mit der gegenwärtigen provisorischen Kampfleitung zu bekommen. In der Wohnung eines der Partei naheliegenden, unverdächtigen Bürgerlichen ist der Appell. Übernachts, angepömpelt, zerschlagen kommen wir zusammen. Es wird nicht viel gesprochen, jeder weiß, woran er ist. Vor allem gilt es jetzt, sich um die Wunden und Waisen, um die Verwundeten und Gefangenen zu kümmern. Die Sorge für sie muß organisiert werden. Und dann wird die Parole ausgegeben: „Wir haben eine Schlacht verloren, aber wir gehen uns nicht besiegt. Die Partei lebt. Die illegale Arbeit hat sofort zu beginnen. Jeder geht in seinen Bezirk, in seine Sektion und bildet illegale Kleingruppen aus verlässlichen Genossen. Die Führer der Kleingruppen bleiben miteinander in Verbindung. Der Kampf geht weiter!“

sehr auf einigen Lokalbahnstrecken zur Folge hatten. Es werden auch einige Todesfälle infolge Erfrierens gemeldet.

Kaisanb. Dalmatien ist zum zweitenmal in diesem Winter von seinem Hinterland durch Schneefälle vollständig abgeschnitten. Der Verkehr der Eisenbahnlinie Zagreb-Split ist vollständig unterbrochen. Die Schneemassen sind von einer heftigen Bora teilweise mehrere Meter hoch zusammengetragen worden, so daß jede Verbindung unmöglich ist.

Die Eisenbahnlinie Sarajevo-Mostar ist unterbrochen. In der Provinz Herzegowina sind außerordentlich hohe Kälteperioden eingetreten; besonders im Jugo- und Bispitchal sind bei heftigem Sturm die Temperaturen stark gesunken. In der Stadt Gora wurden 9 Grad unter Null gemessen. Ein 79-jähriger Mann, der vom Schneesturm überzogen worden war, ist erfroren.

In Cloufona Bergomaster Alpen sank die Temperatur auf die bisher dort noch nicht verzeichnete Tiefe von 18 Grad unter Null. Erfrieren sind auch in der Provinz Perugia, wo der Tiber und einige seiner Nebenflüsse aus den Ufern getreten sind.

Rosen. Unweit von Meton ging eine mächtige Lawine nieder, von der einige Skifahrer verschüttet wurden. Alle konnten sich selbst befreien, nur der 12-jährige Knabe Ouder aus Meton kam ums Leben.

Santander. Ungeheure Schneemassen haben mehr als 200 Orte in der Provinz Santander von der Umwelt abgeschnitten und vernichtet den Tod einer großen Menge von Vieh. Wegen Schneewehen ist die Bahverbindung zwischen Santander und Madrid unterbrochen. Hinf Dampfzweige, die die Eisenbahnstrecke zwischen Madrid und Medina freizulegen suchten, sind vergeblich entgleist.

Siebenköpfige Familie durch Kohlengas vergiftet

Warschau. Im Dorfe Wiekurk im Polener Gebiet wurde eine siebenköpfige Familie infolge eines schabhaften Ofens durch Kohlengas vergiftet aufgefunden. Drei Kinder waren bereits tot. Zwei andere und die Eltern wurden in sehr bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Karriere des Rudolf Sager. Ein österreichischer Genosse, ehemaliger Rayondinspektor der Gendarmerie in Oberösterreich, der bei der Vektüre des ergreifenden Buches der Genossin Wallisch auf die Person des Stabsrittmeisters Sager stieß, schreibt uns: Ich erinnere mich des Rudolf Sager, der für seine schmuckvolle Behandlung des gefangenen Koloman Wallisch die goldene Medaille erhielt, sehr gut. Als ehemaliger Aspirant der Militärakademie Rölling hatte er 1918 nach dem Umsturz bei verschiedenen Landesgendarmeriekommanden um Aufnahme angefragt, war aber immer wieder abgewiesen worden, bis er, gegen den Protest der Gendarmeriegewerkschaft, im Lande des „Königs Anton“, des Landeshauptmanns Rintelen, Unterschlupf fand. Er wurde dem Polken Steinach, Wohnung seines Protektors Grafen Lamberg, als Probegendarm zugeteilt — und dort begann seine Karriere und seine Wählerlei gegen die Republik, deren Bediensteter er war. Wie eifrig oblag er dieser Tätigkeit! Vor mir liegt ein Disziplinarerkenntnis des Landesgendarmeriekommandos Graz N. 3. 37/II er 1923, welches eine hochverräterische Handlung des Stabsrittmeisters Sager und seiner Freunde behandelt. Im Oktober 1922 hatte ich in der Gendarmerieakademie in Bad Aussee einen Brief hochverräterischen Inhalts, adressiert an den Gendarmen Baron Stillsfried, abgefangen vom Sager. Der Brief betraf die Gründung einer legitimistischen Organisation. Eine der bescheidensten Stellen in diesem Briefe war der Ausruf: „Hoch lebe König Otto!“ — Den Brief leitete ich ordnungsgemäß den Vorschriften der Dienstinstruktionen entprechend, an die Staatsanwaltschaft weiter, brachte ihn aber auch den politischen Parteien des Nationalrates und der Gendarmeriegewerkschaft zur Kenntnis. Das Ergebnis war, daß — ich mit einer Verwarnung bestraft wurde, wegen Verletzung der kameradschaftlichen Disziplin unter Gleichgestellten! — Stabsrittmeister Sager war also schon seit Jahren Wegbereiter derer, die in den Jahren 1933 und 1934 die von ihnen beschworene Verfassung brachen. Doch er sich besonders brutal gegen einen Mann benahm, der mit seinem Leben diese Verfassung schützen wollte, ist also Anlaß genug gewesen zu einer ganz besonderen Auszeichnung — zur Verleihung der goldenen Medaille für Verdienste um die Republik Oesterreich!

Die Einrechnung der Militärdienstzeit in die Sozialversicherung. Die von der Presse veröffentlichte Verlesung der Reich für die Ansuchen um den Staatsbeitrag zu der aus der Pensions-

Die Wiener Köpencklade zieht weitere Kreise

Wien. Im Laufe der Polizeiaktion gegen den Oesterreichischen Jugendbund wurde am Montag der Mitarbeiter des geflüchteten Ludwig Higl, der Jugendführer Walter Fern, verhaftet.

Außerdem wurden der Student Josef Feiman und die Schneiderin Anna Januschlová in Haft genommen. Der Hauptschuldige Higl, der unter dem Deckmantel des Jugendbundes die Hitler-Jugend organisierte, wurde noch nicht ausgeforscht.

Streik unter der Erde

Bukarest. Einige hundert Bergarbeiter der Kohlengruben in Ruina haben den Streik proklamiert und sich in den Gruben verbarrikadiert.

Plötzliche Abberufung

des Bukarester deutschen Gesandten

Bukarest. Der deutsche Gesandte in Bukarest von Schmidt teilte der rumänischen Regierung offiziell mit, daß er seinen Posten verlasse und dem König sofort seine Beglaubigungsschreiben überreichen werde. In diplomatischen Kreisen erweckt diese plötzliche Abberufung Interesse.

versicherung der Privatangehörigen erlöschenden Rechte für die im Kriegsdienst verbrachte Militärdienstzeit hat zur Folge, daß auch seitens der für den Fall der Invalidität und des Alters versicherten Arbeiter Ansuchen bei der Zentralsozialversicherungsanstalt eingebracht werden. Die Zentralsozialversicherungsanstalt macht auf die Zwecklosigkeit dieser bei ihr eingebrachten Ansuchen aufmerksam, weil die im Kriegsdienst verbrachte Militärdienstzeit nur von den Trägern der Angestellten-Pensionsversicherung ihren Versicherten, welche kassenförmliche Staatsbeiträge sind, eingerechnet wird. Die Zentralsozialversicherungsanstalt rechnet ihren Versicherten nur die Zeit des geschäftlichen Präsenzdienstes und der zwölfwöchigen militärischen Ausbildung in der Ersatzreserve dann ein, wenn diese Dienstleistung in die Zeit nach dem 1. Juli 1926 fällt, zu welchem Tage das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung in Wirksamkeit getreten ist, und wenn die geschäftlichen Voraussetzungen erfüllt sind. — Der Anspruch auf Einrechnung des militärischen Präsenzdienstes muß jedoch nicht eigenständig geltend gemacht werden; es genügt, wenn er bei der Geltendmachung des Anspruches auf die diesbezügliche Leistung geltend gemacht wird. Im Interesse der Versicherten ist gelegen, wenn sie sich die Zeit des militärischen Präsenzdienstes vom zuständigen Gemeindevater in der Legitimation für die Zwecke der Sozialversicherung besätigen lassen.

Der Kampf gegen die Abtreibung. Unter diesem Titel wurde eine populär-wissenschaftliche Abhandlung des Genossen Dr. Gruschka im Arbeiterjahrbuch 1933 veröffentlicht und dann gesondert als Broschüre herausgegeben. Der Verfasser der Broschüre hat sich in die Reihen mit der Bitte gewendet, einen Katalog mit wichtigen Aufzeichnungen über den Verlauf der geschichtlichen Funktionen zu führen und nach Ausführung einzufinden. Eine gewisse Zahl derartiger Antworten hätte nämlich große wissenschaftliche, aber noch größere praktische Bedeutung und könnte die Grundlage bilden für eine rationelle Regelung des Geschlechtslebens und würde beitragen zu einer wirksamen Bekämpfung der Abtreibung. Alle Frauen, die im Sinne dieser Aufforderung des Verfassers Aufzeichnungen geführt haben, werden dringend gebeten, diese Aufzeichnungen an Dr. Theodor Gruschka, Aaffig, Kesselftrasse Nr. 2, einzuliefern. Frauen, denen es schwer fällt, die Postposten aufzubringen, können den Brief im verschlossenen Umschlag zur Weiterbeförderung bei der nächsten Frauenorganisation abliefern.

Wahrscheinliches Wetter von heute: In den böhmischen Ländern erneut Bevölkerungszunahme, im Nordwesten des Staates stellenweise leichter Niederschlag, in den Niederungen tags über Tauwetter, etwas aufsteigender West- bis Südwestwind. Im Karpatengebiet wechselnd bewölkt, namentlich im Karpatenvorland noch starke nächtliche Abkühlung, später von Westen her allmähliche Frostmilderung. — Wetterausblick für Donnerstag: In der Westhälfte des Staates in den Niederungen Tauwetter, auf den Bergen und im Osten mäßiger Frost.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Donnerstag

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Caruso singt, Schallplatten, 17.55: Deutsche Sendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.05: Franz Ritter: Die Krankenversicherung der Privatangehörigen, 18.55: Deutsche Presse, 19.15: Wir lernen russisch, 20.15: Konzert des Andrejkonartseles, 22.15: Meldungen von His-Beitkämpfern. **Sender 5:** 14.30: Schrammellongeri, 15: Deutsche Sendung: Senator Licht: Gewerbe in der Kommunalpolitik, 15.20: Szenen aus Opern von Wagner, 19.15: Violoncellist Casals, Schallplatten. — **Prin 18.35:** Deutscher Arbeitsmarkt, 17.30: Walzer auf Schallplatten, 17.50: Deutsche Arbeiter-Sendung: Dr. Brügge: Arbeiter als Betriebsinspektoren, 18.10: Freising: Ein Räubers reisen nach Siebenbürgen. — **Mährisch-Odrau 18.55:** Nachmittagskonzert, 18.55: Kindermusik, 17.50: Deutsche Sendung: Lieber von Robert Schenk. — **Kaschau 12.35:** Orchesterkonzert.

Suche nach einem Halbmilliardenschatz auf den Cocos-Inseln

London, Am Montag abends hat von Lowe-Hoff aus ein 45-Tonnen-Schoner mit einer Gruppe von Fahrern an Bord die Fahrt nach den Cocosinseln angetreten, die etwa 500 Kilometer von Costa Rica entfernt, im Stillen Ozean liegen. Das Ziel der Schiffsfahrt ist der berühmte Goldschatz im Werte von etwa einer halben Milliarde Mark, der vor mehreren hundert Jahren dort von Seeräubern vergraben worden sein soll.

Eine ähnliche Expedition hätte im Vorjahr ein unruhmliches Ende genommen. Sie war von einer Polizeibehörde verhaftet und abgeschoben worden. Die neue Expedition hat solche Schwierigkeiten durch Abschluß eines Vertrages mit der Regierung von San José ausgeschloffen. Nach diesem Vertrage soll die Regierung ein Drittel aller gefundenen Schätze erhalten. Je zehn Prozent werden zum Schutze der Schatzgräber mitgegeben, doch wohl auch, um sie im Auge zu behalten. Unter den Mitgliedern der Expedition befinden sich ein Geologe, zwei Bergbauingenieure und ein Sachverständiger für Bohrungen.

Den Gatten mit dem Küchenmesser erstochen

Weil er den Hund mit Salami fütterte.

Vor dem Schwurgericht in Paris hat sich die 47-jährige Witwe nach einem Eisenbahnunfall, Marie Spätková aus Pilsen wegen Verbrechen der Tötung zu verantworten. Am 7. März v. J. schnitt die Spätková ihrem Manne zum Nachtisch eine Salami zu. Spätková warf einige Stücke Salami dem Hund zu, wodurch die Spätková derart in Wut geriet, daß sie ihrem Manne drohte, sie werde ihn, wenn er damit nicht aufhöre, erstechen. Spätková warf jedoch weiterhin Salami dem Hunde zu, worauf die Spätková mit dem Küchenmesser auf ihn losstürzte und es ihm direkt ins Herz stach. Die Spätková bekannte sich zu ihrer Tat und zeigte Reue. Sie entschuldigte sich damit, daß sie sehr nervös sei und in Aufregung auch Gewalttätigkeiten begehe. Die Geschworenen erklärten sie mit elf gegen eine Stimme schuldig; sie wurde zu sechs Jahren schweren Kerker verurteilt.

Schicksaliges Kind verbrannt. Am Montag spielte die sechsjährige Tochter des Arbeiters Kaschinsky in Neustrelitz am offenen Herd mit dem Feuer, als ihre Kleider plötzlich Feuer fingen. Das Kind lief laut um Hilfe schreiend auf die Straße. Da die Leute aber alle auf dem Hofe arbeiteten, wurde es nicht gehört und lief wieder in die Wohnung zurück. Dies versuchte die schon sehr betagte Großmutter, ihre Enkelin durch Hebergießen mit Wasser zu retten; die Hilfe kam jedoch zu spät.

Die Kämpfe im Gran Chaco. Auf dem Gebiet von Ranagarainza gelegenen paraguayisch-bolivianischen Frontabschnitt im Gran Chaco-Gebiet wütet ein heftiger Kampf. Die bolivianischen Truppen halten ihre Verteidigungslinie bereits mehrere Tage gegen die heftigen Angriffe der Gegner.

Schwere Unruhen in Havanna. Montag abends explodierten in Comagüen einige Bomben. Der hierdurch verursachte Sachschaden ist groß. Insbesondere wurde die Leitung des elektrischen Lichtes vernichtet, so daß mindestens die Hälfte der Stadt in voller Dunkelheit war. Es bestanden auch Befürchtungen, daß es einige Tote und Verwundete gab, doch ist die Richtigkeit dieser Gerüchte noch nicht festgestellt. Auf dem Bahnhof entstand ein Brand, dessen Ursache noch nicht ermittelt ist. Zur Unterstützung der Polizei wurde Militär berufen. In Havanna kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Studenten. Weiderseits wurde geschossen. Ein Student wurde getötet, mehrere Studenten wurden verletzt, darunter zwei schwer.

Chauffeur-Streit in Mexiko. Sämtliche Kraftwagenfahrer der mexikanischen Hauptstadt, mehrere tausend Mann, traten am Montag früh in den Streik. Der Generalverband der Arbeiter und Landarbeiter, dem die Kraftfahrer angehören, treibt auf den Generalstreik aller Transportarbeiter hin.

Der Delfstrom in der Wüste

Von Erich Gottgetren

Vorderasien hat ein Fest gefeiert. Ein gigantischer Werk ist vollendet worden: fünfzehntausend Menschen arbeiteten drei Jahre hindurch, an heißen Tagen und in kalten Nächten, dreischichtig und ohne Feiertag —

um eine 1150 Meilen lange, unterirdische Del-Röhrenleitung durch die Wüste zu legen; von Kirkuk östlich des Tigris zum Euphrat, von hier nach Tripoli in Syrien und durch Transjordanien nach Haifa.

Die Erdwunde ist wieder geschlossen — Telegraphenmasten bezeichnen die Nacht.

Jein Millionen Pfund kostete die Operation. In Kirkuk flattern Fahnen; und Riffat Cadman aus London, der Präsident der Iraq Petrol Company, läßt sich als Sieger feiern. Mit dem Kapital von drei Nationen schlug er die Schlacht.

König Gazbi vom Iraq, des verstorbenen ersten Schahs Herrscher Heißal junger Reife, begrüßte in Kirkuk fünfundsiebzig Gäste; unter ihnen den Staatssekretär des englischen Außenministeriums, den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses in der französischen Kammer, den Emir von Transjordanien, die Hochkommissare der Mandatsländer Syrien und Palästina; ferner den Vertreter der englischen Royal Dutch Shell Comp., die in der mit 5.800.000 Pfund Grundkapital arbeitenden Iraq Petrol Comp. (21,25 Prozent) beiteilt ist, den Vertreter der englischen Anglo Persian Oil Comp. (31,25 Prozent), der amerikanischen Standard Oil Comp. (21,25 Prozent), der französischen Compagnie Francaise des Petroles (21,25 Prozent) und der Participation Investment Co. des amerikanischen Agenten Calust Sarkis Gulbenkian (5 Prozent). Und König Gazbi fährt seine Gäste vom Bohrort zum Pumpstation, über Wüstenland und Oelmeer, von Kirkuk nach Damaskus; dann geht die Reise weiter nach Tripoli, Haifa und ins transjordanische Amman. Die Neerlandströme besichtigt man sich aus dem Flugzeug; es fehlt nichts, was einem europäischen Gast eine Wüstenfahrt schön und angenehm machen kann. Allein auf irakischem Boden löst das Fest eine 40.000 Pfund —

„Internationale Zusammenarbeit“ — „Stieg der Technik“ — „Triumph der Zivilisation“ — bei gedehnter Festtafel hört sich das alles friedlich, wohlgefällig an.

Vor Tische las man's anders.

Was man die Verträge, nach denen an den jetzt erschlossenen mesopotamischen Feldern vor dem Kriege auch die Deutsche Bank als Aktionär der Turkish Petroleum Comp., die später die Basis der Iraq Petrol Comp. bilden sollte, mit 25 Prozent beiteilt war — daß während des Krieges der englische High Commissioner in Bagdad die arabischen Scheichs so ungeschickt behandelte, daß ein Konflikt drohte, bis — eine Frau, Miss Gertrude Robertson Bell, eine gelehrte Orientalistin, die sämtliche arabischen Dialekte beherrscht, die Scheichs wieder für England und damit das mesopotamische Oel für Englands Anglo Persian gewann —

daß Sir Basil Zaharoff, „der geheimnisvollste Europäer“, einen Nachkrieg der Türken gegen die Griechen entzettelte: nach dem Waffenstillstand liefern die Drahtzieher hinter den Kulissen den Türken die Armenier aus und ergielen dafür alle rechtlichen Ansprüche auf mesopotamische Oel —

daß es bei der Verteilung des flüssigen Goldes zu einem englisch-französischen Konflikt kam, bis schließlich im Vertrag von San Remo der große vorderasiatische Oelreich zum britischen Einflußgebiet geschlagen, Frankreich aber — unter der Verpflichtung zum Bau einer eigenen Pipe-Line — mit 21,25 Prozent der Rotoröhroelproduktion abgefunden wurde —

daß sich die irakische Regierung eine Entschädigung von 400.000 Pfund jährlich zusichern ließ, aber noch während des Baues der Pipe-Line einen Aufschlag verlangte; zunächst habe sie eben nur „entwerten“ wollen —

daß zwischen Heißal und Ibn Saud, dem König der Wahabiten, beinahe ein heißer Krieg (um Oelrechte) entbrannt wäre, wenn man nicht Ibn Saud in letzter Minute mit 800.000 Pfund beruhigt hätte —

daß Herr Gulbenkian, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts die russischen Oelfelder von Baku an die Rothschilds in Paris und in deren Auftrag bald darauf an Deterding in London verkaufte, zwanzig Jahre später große Oelpolitik in Südamerika gemacht, England gegen USA und Frankreich gegen beide aufgebracht hatte, durch ge-

schickte Börsenmanöver noch im Jahre 1931 die Shellaktien von 80.000 Franken auf 12.000 stürzen ließ und damit seinem früheren Freund Deterding einen äußerst heftigen Schlag verfehlte —

daß Präsident Harding, den die amerikanischen Petroleummagnaten in die Höben des Weißen Hauses gehoben hatten und der dafür Riffat Hughes, einen Standard Oil-Direktor, zum Außenminister machte, eines Tages feierlich erklärte, daß man in Mesopotamien das „Prinzip der offenen Tür“ verleihe; dieses Land sei Mandatsgebiet, alle Staaten hätten hier gleiche Rechte — worauf nichts anderes übrig blieb als die Standard Oil auch noch mit 21,25 Prozent aufzunehmen.

In dem im Frühjahr 1925 zwischen der Turkish Petroleum Comp. — jetzt Iraq Petrol Comp. — und der Iraqregierung geschlossenen Vertrag verpflichtet sich die Gesellschaft zum Bau einer aus Mittelmeer führenden Oelleitung — später wurden ja sogar zwei daraus — von einer Produktionskapazität von nicht weniger als 3 Millionen Tonnen Oel pro Jahr; ferner übernahm es die Iraq Petrol Comp. innerhalb 32 Monaten 24 rechtswinklige Grundstücke zwischen Mossul und Bagdad auszusuchen. Das Risiko war nicht groß. Nach alter Ueberlieferung sind schon die Arche Noah — die jüdischen Juden zeigen ihren angeblichen Landungsplatz — und der Turm zu Babel mit mesopotamischem Oelpech abgedichtet worden. Zuverlässiger bezeugen Herodot, Plineus und Plutarch „die unterirdischen Feuer Babyloniens“. Als sich nun im Jahre 1927 zwölf Geologen daran machten, das größte jener Feuer zu suchen, fanden sie bereits nach wenigen Monaten bei Kirkuk, wo schon seit tausenden von Jahren das der Erde entweichende Oel in primitiven Lehmfögen zu Brennöl verarbeitet wird, einen gewaltigen Springer, der 60.000 bbl. pro Tag auswarf. Sogarfüge Messungen ergaben, daß das Oelfeld von Kirkuk rund 20.000 Hektar bedeckt — selbst in Batum sind nur 15.000 Hektar öltrogend; also ist das Feld von Kirkuk bestimmt eins der reichsten der Welt. Die Iraq Petrol Comp. leistete seinen großen Widerstand, als die Iraqregierung im Mai 1932 einen zweiten Oelvertrag über Nutzungsrechte in einem angrenzenden Gebiet abschloß — diesmal mit der British Oil Development Comp. (B. O. D., jetzt Mossul Oilfields Ltd.), an der u. a. auch italienische Finanzgruppen interessiert sind. Der Abtransport des B. O. D. Oels soll in einer dritten Pipe-Line erfolgen, die bei Alexandria (Nord-Syrien) ins Mittelmeer münden wird.

Sehr schnell ging nun der Bau der französischen Pipe-Line nach Tripoli vor sich. Frankreich wollte in der Oelversorgung offensichtlich so rasch wie möglich von aller Einsuhr unabhängig werden; die schlechten Weltkriegserfahrungen und Clemenceaus Nottelegramm nach Washington: „Ein Tropfen Oel ist uns einen Tropfen Blut wert“ waren noch frisch im Gedächtnis. Sinegenen hatten es die anderen Iraq Petrol-Unternehmen, die Engländer und Amerikaner, nicht so eilig, sie besäßen ja Petroleum in Fülle, der Markt war überdeckt, die Oelpreise fielen — Aber auch die Getreidepreise stürzten. Und damit geriet der mittlerweile von der Völkerbundoberhoheit befreite irakische Staat in Schwierigkeiten. Valdiger Pipe-Line-Bau versprach große Oelförderung, große Oelförderung lauterer Gold . . . Also fuhr König Heißal nach London. Er erreichte ein Abkommen, nach dem die südlliche Pipe-Line, die Haifa-Line, bis zum 31. Dezember 1935 fertiggestellt sein sollte.

Die Bagdader arabischen extrem-nationalistischen Wäiter „Istiqal“ und „Al Alam al Arabi“ entriesteten sich, man wolle dem Iraq ja doch nur „kuli sabab“, d. h. alles Gold aus der Tasche reiß, aus dem Boden ziehen. Die englische „Iraq Times“ in Bagdad antwortete: „Hätte man sich auf eine halbe Million Pfund Entschädigung geeinigt, so würde man eine ganze fordern . . . Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß alle fremden Firmen, welche dem Iraq helfen wollen, als Eindringlinge und notwendiges Übel mit dem größten Wohlwollen zu beoachten sind.“ Die Londoner „Times“ brachte Erwartungen der Dimension zum Ausdruck: „Je mehr sturben, Affärer und andere Kindergeiten an der Ausbeutung der Schätze des Iraq tätig nehmen können, um so größer dürfen unsere Hoffnungen sein auf eine innere Befriedigung dieses Staates, der heute noch von religiösen, rassistischen und provinziellen Gegenständen zerrissen wird.“ Aber hier irrte die „Times“. Die Affärer wurden inzwischen aus dem Iraq vertrieben, der Völkerbund bemüht sich um eine neue Heimat für sie; die jüdische Minderheit wird nur geduldet, wenn sie sich nicht zionistisch betätigt; und die 18.000 jüdischen Juden sind heute noch Sklaven der „Agas“, der Großgrundbesitzer, die ihre Opfer laufen und verkaufen und deren Töchter bisweilen zwingen, Mohammedanerinnen zu werden und Mohammedaner zu heiraten.

Ingenieure aus sechzehn Ländern bestimmen den Weg des Oels der Iraq Petrol Comp. Hart ist die Arbeit. Gebirge sind zu überwinden, Vulkansteine, Lavablöcke überläßt die weg, und wasserlose Weite der Wüste. Oft ist Gips und Kalk der Grund. In dieses unwirtliche Gebiet werden nun 116.000 Tonnen Stahlröhren transportiert. Endlos rollt die lange Last. Zuweilen ist vollzeitlicher Schut vor Wüstenräubern nötig. Stets ist erforderlich Schutz vor Staubstürmen: die amerikanischen und

Rasch hilft

bei Schmerzen in den Gelenken, Gliedern, bei Kopfschmerzen und Erkältungen



Wirkt prompt

Machen Sie einen Versuch mit Tocal, Sie können sich viele qualvolle Stunden ersparen. Tocal bringt Ihnen Linderung selbst in veralteten Fällen. In allen Apotheken. Preis K 12.-

Dr. Richter's Apotheke, Prag 1, Revoluční

schottischen Chauffeurs der Röhrenautos tragen Gasmasken. Für die Telefon- und Telegraphenleitung längs der Strecke braucht man 25.000 stählerne Masten, 120.000 Porzellanisolatoren und 6000 Kilometer Radiumkupferdraht. Zum Materialtransport über Euphrat und Tigris — die die Röhrenleitung selbst unterquert — werden Drahtseilbahnen geschaffen. Errichtet werden ferner zwölf Pumpstationen, Häuser für ihre Arbeiter und Ingenieure, Unterkünfte für die Wächter der Leitung, Landungsplätze für die drei Flugzeuge der Iraq Petrol Comp. Wege sind zu schaffen, Brunnen zu bohren, Vorklager aufzufüllen. Die Lebensmittelzufuhr muß organisiert werden. Eine umfangreiche hygienische Fürsorge soll die Menschenopfer vermeiden, die ähnlich gewaltige Baunternehmen der Neuzeit, Suez- und Panamakanal nämlich, forderten. Und der Iraq Petrol Comp. Sanitätsdienst bewahrt sich.

Während nun bei Kirkuk ein Wald von Bohrtürmen wächst, sich hinter Stacheldraht und Wachtposten große Materiallager, Röhrenstapel, Autogaragen, Reparaturwerkstätten und für den totalen Bedarf eine Raffinerie aufblenden, stoßen Arbeiter „Gangs“ von je 300 Mann in die Wüste vor. Traktoren mit frachenden Riesenhaufelrädern ziehen einen Graben von 26 Zoll Weite und sechs Fuß Tiefe. Nicht selten muß das Röhrenblech gesprengt werden. Arbeiter folgen der Maschine und den Sprengschüssen, um den Graben noch zu vertiefen und zu verbreitern. Andere schweißen die Röhren zusammen; so wächst der Riesenpumpen in die Unendlichkeit. Gründlich wird das Tier gepulvt, glasiert, mit Asbest umwickelt und endlich in sein Bett gepreßt — bald liegt eine meterdicke Erdbede über ihm; ein Raupentraktor stampft die Bede fest. In 24 Stunden schafft ein Gang ungefähr eine Meile. Einmal wird ein Trupp von Beduinen angegriffen, es kommt zu einer Schießerei, Anlagen werden zerstört. Ein andermal treten 300 Arbeiter in Streik; die Iraq Petrol Comp. will ihr Einkommen um 20 Prozent reduzieren; man einigt sich auf 10 Prozent Lohnabbau; ein Streikführer wird verhaftet. In „Kast“, der Hauszeitung der Anglo Persian, die man von Zeit zu Zeit in den wandernden Wüstengelenken liest, steht der Streik nicht verzeichnet. Stattdessen finden sich darin hübsche Plaudereien über „Die Tulpfen in Persien“.

Und endlich kommt das erste Oel nach Tripoli — am Ende seiner unterirdischen Reise durch die Wüste. Ich sehe auf der Titeltabelle. Unten liegt die Stadt, vor alpinen Schneebergen ein orientalisches buntes Geviertel, und im Norden das Orontes-Tal, aus dem, neben der Bahnlinie des Orient-Express, die Pipe-Line hervorspitzt, um zwischen El Mina, dem Hafen von Tripoli, und Abdi ins Meer zu münden. Schon von weitem ist die Stelle durch riesige braune Oelreservoirs deutlich gekennzeichnet. Vor der Kerbe anker ein französischer Tauchdampfer, bereit, sich mit Hilfe einer Unterwasserleitung den Vorrat voll Kirkuk-Oel zu schlagen, um es nach den Raffinerien von Courchelette bei Rouen oder Lavaca bei Narbonne zu verschiften.

Haifa ist der Iraq Petrol Comp. Hafen der Engländer. Seine geographische Lage erfüllt Lord Curzon's Forderung, den Oelbedarf so weit als möglich aus Quellen zu decken, die unter britischer Kontrolle oder britischem Einfluß stehen, und über solche Meerewege, welche unsere Marine leicht und sicher erreichen kann. Außerdem gewinnt England Geld, denn die Tanker, die bisher aus Baku am Persischen Golf kamen, hatten pro Jahr eine Million Pfund Sterling an die Suezkanal-Gesellschaft zu zahlen — und Zeit, da der Suezweg von Baku via Suez nach London ungefähr 6500 Seemeilen lang ist, der von Haifa nach London nur 2400 Seemeilen. Palästina selbst wird — abgesehen von einer Verfertigung des Hafener Hafenverkehrs durch Tankerlauf — einig wesentlichen Gewinn von der Pipe-Line erst nach Errichtung von lokalen Raffinerien haben; Brennstoffe und Treibstoffe leichtflüchtigen Charakters könnten dadurch erheblich billiger werden. An die Ausbeutung der palästinensischen Oelvorräte, auf die sich die Anglo Persian und die gleichfalls englische Gruppe der Suezkanal Affiliated Oilfields Ltd. Konzessionen rechtzeitig gesichert haben, wird man in absehbarer Zeit vermutlich noch nicht herangehen. Vorläufig fließt genug Kirkuk-Oel durch die Wüste, und nach einer ungefähren Berechnung reichen die Vorräte des persisch-irakischen Oelreiches noch für etwa zweihundert Jahre —

Die Höhlen von Demänova

Bewunderswerte Leistungen der Forschungskommission

Die Forschungskommission der Höhlen von Demänova ist am 9. d. M. in den Nachmittagsstunden über die „Abgrund des ewigen Jorns“ genannten unterirdischen Höhlenabänge vorgezogen. Diese Lebensgefährliche Leistung ist nur einigen wenigen Mitgliedern der Forschungskommission gelungen. Der Abgrund ist etwa 80 Meter tief. Seine oberen Mündungen befinden sich im Tomas Vata-Saal, den Boden bildet der bekannte rot-weiße Dom. Die Kommission versuchte sodann in dem Gänge labyrinth über dem Tarnobildel-See den Zutritt zu dieser schönen Stelle zu finden. Es stellten sich jedoch hierbei unüberwindliche Hindernisse, insbesondere in dem Höhlenunterchied zwischen den Engen oberhalb des Sees und dem tiefer gelegenen Jurkovic-Gang entgegen.

Am 10. d. M. besuchte die Kommission den Dom des Gottes Svantovit im obersten Stodwerk der Demänova-Höhlen und führte seine Vermessung durch. Dieser Dom wurde seit dem Jahre 1929 nicht mehr betreten, hauptsächlich wegen des schwierigen Zutrittes, denn es mußten an vielen Stellen Schuttlagen mit einem Gefälle bis 70 Grad, die manchmal nur einen halben Meter breit sind, passiert werden. Bei diesen Messungen wurde ein neuer, viel leichterer Zugang gefunden, so daß man nach Adaption eines niedrigen Ganges von der Schatzkammer bis in den Vorraum des Svantovit-Domes wieder gelangen können. Der ganze Tropfensteinraum des Svantovit-Domes übertrifft durch seine Schönheit bei weitem alle bisher zugänglichen Räume der Demänova-Höhlen.

